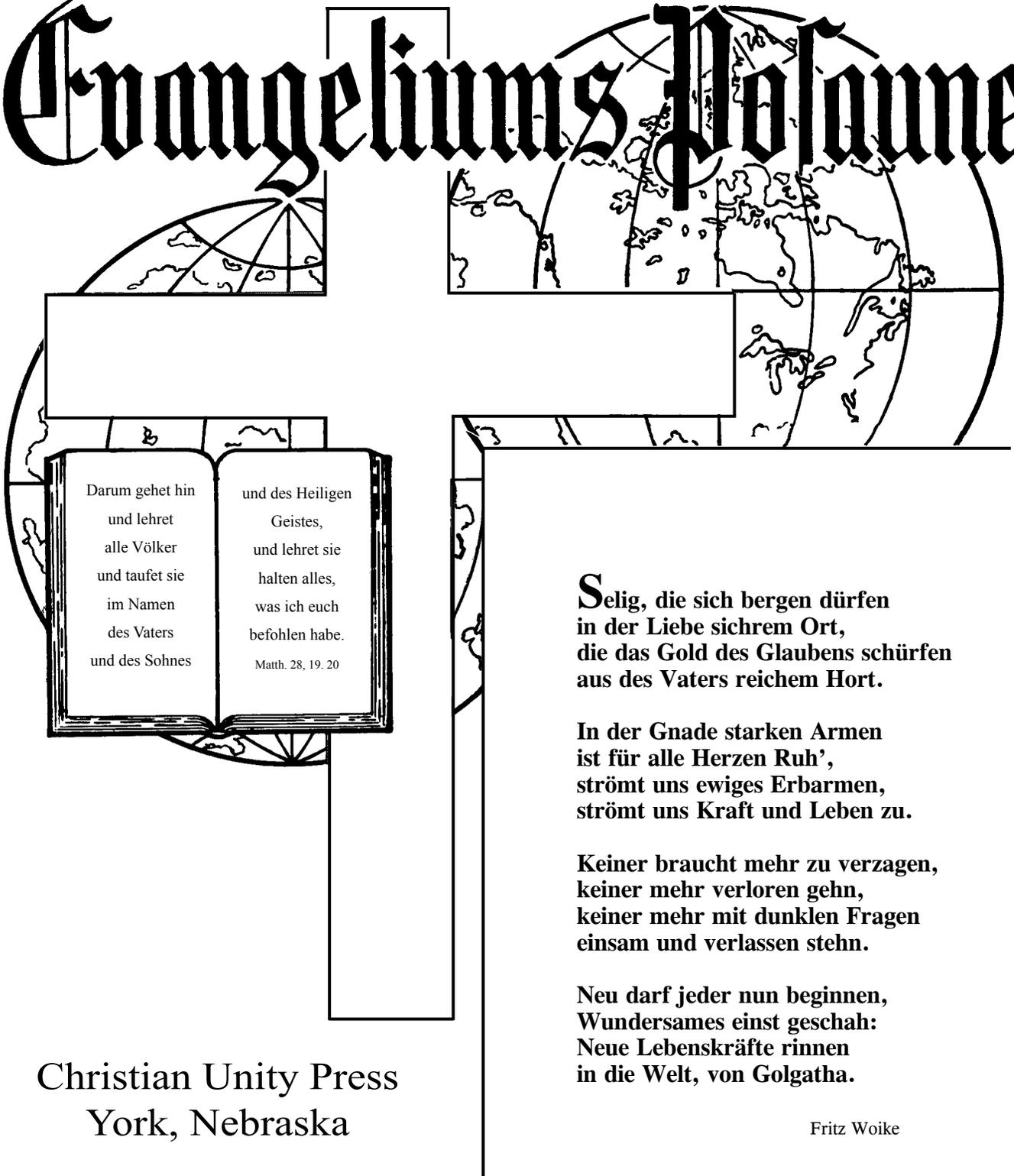


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

**Selig, die sich bergen dürfen
in der Liebe sichrem Ort,
die das Gold des Glaubens schürfen
aus des Vaters reichem Hort.**

**In der Gnade starken Armen
ist für alle Herzen Ruh',
strömt uns ewiges Erbarmen,
strömt uns Kraft und Leben zu.**

**Keiner braucht mehr zu verzagen,
keiner mehr verloren gehn,
keiner mehr mit dunklen Fragen
einsam und verlassen stehn.**

**Neu darf jeder nun beginnen,
Wundersames einst geschah:
Neue Lebenskräfte rinnen
in die Welt, von Golgatha.**

Fritz Woike

Christian Unity Press
York, Nebraska

WIEVIEL ERDE BRAUCHT DER MENSCH?

Unter dieser Überschrift erzählt der Dichter Tolstoi: Ein Bauer sollte so viel an Grund und Boden zu eigen bekommen, wie er an einem Tag zu Fuß umschreiten konnte. Bedingung war, dass er vor Sonnenuntergang wieder dort anlangte, von wo er ausging. Frohen Mutes und mit hochgespannten Erwartungen tritt der junge Mann in der Frühe seinen Weg an. Er will heute sein Glück machen. Verlockend dehnt sich vor ihm das weite Land. Dies alles wird mir gehören, sagt er zu sich, wenn ich es heute schaffe. Weit schreitet er aus, um ja nichts zu versäumen. Aber immer wieder schlägt er den Bogen weiter. Jenen saftigen Wiesengrund sollte man noch mitnehmen und jene sonnige Berglehne noch einbeziehen. Es soll ein ansehnlicher Besitz werden! Er nimmt alle Kraft zusammen. Als die Sonne sich neigt, stürmt er mit keuchender Brust dahin. Eben vor Sonnenuntergang erreicht er das Ziel. Aber während man ihm zujubelt und ihn beglückwünscht, bricht er tot zusammen. – Wieviel Erde braucht der Mensch? Am letzten Ende nicht mehr als jene braunen Schollen, die seinen Sarg bedecken.

*

SELIG, DIE DAS WORT ERFANDEN: „EINVERSTANDEN!“

Eine etwas überraschende „Seligpreisung“. Sie steht so nicht in der Bibel, aber sie ist „bibelgemäß“, d. h. sie spricht eine Wahrheit aus, die zu den wichtigsten der Bibel gehört: glücklich und gesegnet ist der Mensch, der es lernt, mit allem, was kommt, einverstanden zu sein.

Das meint auch Paulus, wenn er das große Wort geschrieben hat: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Vielfach wird gerade dieser wichtige Spruch unrichtig zitiert. Es heißt nicht: . . . alle Dinge müssen zum Besten dienen, sondern es steht vielmehr da: die dienen zum Besten. Das heißt alles, was mir widerfährt, alles, was an Freude und Leid in mein Leben hineinkommt, hat nur einen Sinn: dass ich umgebildet werde in das Bild Christi.

Natürlich ist es mit dem Auswendiglernen eines solchen Verses nicht getan. Das will erprobt, erfahren, und vor allem geübt sein. Aber schon die stete Erinnerung an eine solche Wahrheit kann uns in entscheidenden Augenblicken helfen, die rechte Einstellung zu finden zu dem Erleben, in das wir hineingeführt werden.

Nicht-einverstandensein führt in Bitterkeit und Auflehnung hinein, macht uns ärgerlich und misstrauisch, vergällt uns im Grunde das ganze Leben. Einverstandensein macht das

Leben leichter und froher und hilft uns, auch andern zum Segen zu sein.

Es ist gut, wenn man mit Paulus sagen und erfahren darf: „. . . dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Hans Bruns

*

MENSCHEN WIE SPARBÜCHSEN

Die meisten Menschen sind heutzutage wie die Sparsbüchsen, die immer zu sich nehmen, was man hineintut, aber nichts wieder von sich geben, bis sie zerbrochen werden. Ihre Kasten, Keller und Böden sind wie das tote Meer, welches alles Wasser des Jordans verschlingt und verdirbt. Gott hat keinen Kredit mehr bei der Welt, niemand will ihm Geld anvertrauen, obwohl er verspricht, es hundertfältig wieder zu ersetzen. Daher liegt Lazarus allenthalben vor den Türen, man sieht ihn aber nicht an und achtet seiner nicht. Wie der Magnet das Eisen, so zieht leider das Gold die Herzen der Menschen an.

Ein gläubiges Herz ist nicht wie ein Brunnentrog, in den man das Wasser tragen muss, sondern wie eine Quelle, die von selbst ihr Wasser aus der verborgenen Tiefe gibt. Es lässt sich nicht lange nötigen und viel bitten, Gutes zu tun, sondern es ist seine Lust und Freude.

*

„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“ Lukas 15, 18

Ein schwerer Entschluss. Wie lang mag der junge Mann gezögert haben. Sein Stolz, seine Furcht, seine Scham, alles hielt ihn zurück. Wer gibt denn schon ohne Not seine Torheit, seine Sünde zu? Das Normale ist doch, dass man lieber an der Sünde zugrunde geht, als dass man sie zugibt. Das Bekenntnis: „Ich habe gesündigt“, kommt nur sehr schwer über die Lippen. Jedes Wort ist ein Stich in unser Herz. *Ich* – keiner kann sich mit seiner Sünde klein machen und in der Masse verschwinden; nur im Einzelgang kommt man zur Sündenvergebung. *Habe* – meine Lebensgeschichte enthält Tatsachen, die ich mir aufgeladen habe und nun nicht mehr abschütteln kann. *Gesündigt* – das schließt jede Entschuldigung und Beschönigung aus; ich kann nur noch die Folgen meiner Sünde tragen. Ja, ich habe gesündigt. – Der schwere Entschluss ist ein guter Entschluss. Hinter ihm steht eine große Befreiung; die Freude der Heimkehr, die Seligkeit der Annahme im Vaterhaus. Er sollte uns nicht schwerer fallen als dem Sohn im Gleichnis.

DIE FREUDE DER VERGEBUNG

Sündenbekenntnis – geht es nicht auch ohne die persönliche Aussprache? Wer an seinem Gewissen erfahren hat, wie Schuld quälen kann und wie froh das Wort der Vergebung macht, der wird so nicht mehr fragen. Ein Beispiel aus meinem evangelistischen Dienst: Wir sitzen nach dem Abendvortrag noch ein wenig zusammen. Da geht die Klingel. Ein junger Mann will mich sprechen. Ich sehe ihm an, wie schwer er sich zu diesem Entschluss durchgerungen hat. Wer spricht schon gern über die dunklen Punkte seines Lebens? Bekennen ist schwerer als sündigen. Nur zögernd kommen seine Worte. Aber das bedrückte Gewissen kann die Last nicht mehr tragen. Alles was anklagt, wird ausgesprochen. Dann lesen wir das Wort von Jesu Kreuz, seinem Opfer, seiner Vergebung, die allen gilt. Beim Abschied sagt er: „Was Schuld ist, wusste ich längst. Was Vergebung ist, weiß ich erst jetzt. Du glaubst nicht, wie schwer es mir fiel, zu Dir zu kommen. Aber es war töricht, so lange damit zu warten. Ich bin so froh, dass ich es endlich gewagt habe.“ Und seine Augen sprechen von der Freude, die einem Menschen durch das Bekenntnis seiner Schuld zuteil wird.

*

EIN ERNSTES WORT IN ERNSTER ZEIT!

. . . uns umgibt in der Gegenwart ein Christentum, das man fleischlich bezeichnen muss. Da werden die Früchte des Geistes vom Fleisch her erwartet und man kämpft auf fleischliche Weise. Von solcher Geistesverfassung bestimmt, meint man allerlei Dinge wichtig nehmen zu müssen, die das Reich Gottes fördern sollten. Was für ein großes Gewicht wird doch nur auf die äußere Gestaltung des Gottesdienstes gelegt. Schöne und erhebende Feiern sollen es sein. Um große Massen zu gewinnen, müssen Laienspiele aufgeführt werden. Man will ziehen, anziehen und appelliert manchmal nicht wenig an die Sensationslust in uns Menschen drin. Es liegt mir ferne, den guten Willen, der hinter solchen Bestrebungen liegt, in Abrede zu stellen. Was kommt hierbei jedoch in Wirklichkeit heraus? Welches sind die Früchte, der Erfolg im Verhältnis der unternommenen Anstrengungen? Niederschmetternd wenig! Unruhe, Vermehrung der Organisationsformen. Eine fromme Vielgeschäftigkeit. Und vor lauter Rennen, Organisieren, Publizieren, Arrangieren findet niemand Zeit, den lebendigen Herrn selber zu suchen und seinen Worten: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ nachzuleben.

Die echte Nachfolge Jesu brachte von jeher äußere unannehmlichkeiten mit sich. Die Entscheidung für den Herrn und die damit verbundene Loslösung von der bisherigen Lebens-

richtung bringt unwillkürlich Abneigung bei den Menschen ein. Mit unserem Verhalten werden wir ihnen zum Ärgernis. Das Verlassen des falschen Geleises stößt auf Widerstand bei denen, die noch darauf sind. Und das bringt Leiden und Feindschaft mit sich. Lass dich deswegen nicht anfechten. Es muss dir gleich sein, was für eine Meinung die anderen nun über dich haben. Es kommt für dich nicht mehr darauf an, was Menschen sagen, sondern was der lebendige Herr will. Er will unsere Heiligung (1. Thess. 3, 13). Wir halten es mit dem Ausspruch eines Gottesmannes, der gesprochen hat: Unser Leben hat im Licht der Ewigkeit betrachtet nur dann Wert, wenn Christus die Sonne ist, um die es sich bewegt, und ich kenne keine andere Passion und die ist: Christus.

*

„Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.“
Johannes 3, 17

Nein, Gott hat keinen Richter gesandt. Obwohl die Welt überreif war für den Prozess. Obwohl auf der Erde das Unrecht gen Himmel schrie. Obwohl sich die Menschen so entschlossen gegen Gottes Willen gestellt hatten. Auch die das nicht wollten, auch die es mit Gott halten wollten, standen nicht auf seiner Seite. Sie zogen sich aus der Welt in ihre eigene Frömmigkeit zurück und kündigten ihr das Gericht Gottes an. Aber Gott tat es nicht. Er kündigte der Welt seine Liebe an. Hätten wir das an seiner Stelle so getan? Wir hätten ihr den Prozess gemacht. Niemand wäre gerettet worden. Aber jetzt wird die Welt gerettet! – einfach nur so? Ohne alle Prozesskosten? Nein, nicht einfach nur so, sondern durch seinen Sohn. Einen andern Freispruch vor dem Gericht Gottes gibt es nicht; als „durch ihn“. Aber den gibt es jetzt. Und darum gibt es in der Welt, seit Jesus gekommen ist, das Lob der durch ihn Geretteten. Denn was kann ein Mensch anderes tun als loben und danken, wenn er erkennt, wozu Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat?

**HAST DU SCHON
ETWAS UNTERNOMMEN,
UM EINEN NEUEN LESER
FÜR DIE
EVANGELIUMS POSAUNE
ZU GEWINNEN?**

EINVERSTANDEN!

Es war ein schwerer Gang, den ich zu machen hatte. Soeben war der Älteste tödlich verunglückt. Als ich das Zimmer betrat, grüßte von der Wand ein Spruch herunter, den die Eltern zu Weihnachten geschenkt bekommen hatten. Auf ein breites, lilafarbenes Band war von kunstvoller Hand mit weithin sichtbaren Buchstaben ein Wort gemalt, das hieß: „Einverstanden!“

Dieses „Einverstanden“ stand wie eine Überschrift über dem nun folgenden Gespräch von Menschenleid und Gottestrost.

Dabei ließ mich die Frau ein paar Blicke in ihre Lebensgeschichte tun. Sie war Bauerntochter und hatte schwer zu arbeiten. In dem Alter, wo die Mädchen ihrer Mutter über den Kopf wachsen, machte sie es ihrer Mutter nicht leicht. Ihre Freundinnen, die meist in die Fabrik gingen, brachten alle Wochen ihren Lohn heim und konnten sich mit dem verdienten Geld manchen Herzenswunsch erfüllen. Die Bauerntochter dagegen bekam keinen Lohn von der Mutter. Das verdross sie. Sie bockte. Eines Tages wurde sie von der Mutter unter vier Augen vorgenommen. „Marie, warum magst du nicht mehr?“ „Mutter, ich muss ja umsonst arbeiten!“

„Umsonst arbeiten? Wenn du wüsstest! Jede Woche lege ich in dem Zimmer, wo ich dein Heiratsgut zusammenlege, ein Stück dazu, das mehr wert ist als der größte Wochenlohn. Wenn du wüsstest, was ich dir Woche um Woche zurücklege! Bist du nun einverstanden?“

„Ja, Mutter, einverstanden!“

Und dann kam die Zeit, wo Marie ins heiratsfähige Alter kam. Ihre Freundinnen liefen von einem Tanzboden zum anderen, um den Richtigen zu finden. Marie war auch keine Kopfhängerin, aber bei der Männerjagd machte sie nicht mit. „Nicht ich brauche ihm

nachzulaufen, sondern er muss zu mir kommen“, sagte sie. Und er kam. Und es war der Richtige. Und als er sie um ihr Jawort bat, konnte sie guten Gewissens sagen: „Einverstanden!“ Und als er ihre Eltern um ihre Zustimmung bat, da gaben sie segnenden Herzens ihr „Einverstanden!“

Es wurde eine glückliche Ehe. Und wo es Differenzen gab und wo Zerwürfnisse drohten, die kein Mensch vermeiden kann, da gingen sie beide miteinander unter das Kreuz Jesu mit einem gläubigen „Einverstanden!“ Und sie brauchten nicht irre an ihren Menschlichkeiten zu werden.

Nun war der Älteste tödlich verunglückt. „Soll ich es nun mit meinem Gott machen, wie ich damals mit meiner Mutter trotzte? Soll ich zu meinem Gott sagen: Wo ist der Lohn geblieben für all die Gebete, die ich zu dir für meinen Ältesten hinaufgeschickt habe vor deinen Thron? Soll ich mit meinem Gott trotzen? Ich will an das denken, was mich meine Mutter damals lehrte: Marie, du arbeitest nicht umsonst. – Und ich weiß, dass mein Gott auch jetzt, wo ich scheinbar umsonst geglaubt und gehofft habe, mich nicht vergessen hat. Und ich spüre, er hat mir dort oben, wo mein ewiges Erbe liegt, ein Stück zugelegt. Ich kann es nicht sehen, ich weiß es: Mein Erbe ist wieder um ein Stück gewachsen. Darum sage ich auch jetzt: Einverstanden! Der Spruch bleibt weiter an der Wand hängen: Einverstanden!“

Wäre das nicht auch ein Wandspruch für dein Zimmer, lieber Leser? Ein Wandspruch, der nicht nur ein Schmuck für dein Zimmer, sondern auch ein Programm für dein Leben wäre? „Einverstanden!“ Wie müsste da der Segen von oben wachsen über deinem geplagten Leben, wenn statt eines Fluches dieses Wort über deine Lippen käme: „Einverstanden, mein Gott!“

Wie würde da der lähmende Bann der Angst, der auf deinem gehetzten Leben liegt, weichen müssen, wenn du statt mit bitteren Vorwürfen deinem Gott mit diesem Wort entgegentreten würdest: „Einverstanden!“

Was für ein starker Schutz würde dich umgeben in deinen Anfechtungen und Versuchungen, wenn du deinen Widerstand gegen Gottes Willen aufgeben würdest! „Einverstanden, mein Gott!“

Wie würde deine Bibel, die bisher vielleicht ein verschlossenes, stummes Buch für dich war, zu reden anfangen, wenn du sie aufschlagen würdest mit einem gläubigen „Einverstanden!“

Wie würde das Kreuz Jesu, das schon für viele schuldige Menschenherzen in ihrer Gewissensnot der Ort der Rettung und der Seligkeit wurde, auch die Verggebung deiner Sünden und der Anfang eines neuen Lebens werden, wenn du dich ihm nahen würdest mit einem deutlichen „Einverstanden!“

G. Geiß

EINVERSTANDEN!

**Glücklich, die dies Wörtchen fanden
selig, die es bei sich tragen
und in Lasten und in Plagen
ihrem Heiland ständig sagen:
„Ich bin damit einverstanden!“**

**Leichter gehet dann von Händen,
was der Herr uns aufgetragen,
wenn wir's kindlich einmal wagen,
ihm zu sagen: „Einverstanden!“**

**Dieses Wörtchen „Einverstanden“
wird, wenn wir es recht erküren
so zu Seligkeiten führen,
dass uns eins wird weh berühren,
dass wir es so spät erkannten:
Einverstanden!**

Dichter unbekannt

ÄRGER MACHT ALLES ÄRGER!

Ein Mann hier in Amerika hatte ein Auto, das nicht richtig laufen wollte. Er wurde ärgerlich. Aber das war dem Auto egal. Es lief trotzdem nicht. Da wurde er wütend, zog eine Pistole und feuerte eine Kugel nach der anderen in den Motor. Das ist ein ebenso törichtes Heilmittel, wie wenn man sich über andere Leute ärgert und aufregt. Man schießt nur Löcher in seinen inneren Frieden und in seine Gesundheit. Wenn du gegen andere Menschen verletzend bist, dann verletzest du vor allem dich selbst.

Ein Farmer mit sadistischer Veranlagung, der sich ständig über seine Arbeit ärgerte, band eine Dynamitpatrone an einen Habicht, entzündete die Zündschnur und ließ den Habicht fliegen in der Erwartung, dass er in der Luft



explodieren würde. Statt dessen flog der Habicht auf seine Scheune, und die Explosion vernichtete die Scheune mit allem, was sich darin befand. Ärger, Hass und Groll sind stets verderblicher für uns als für die, gegen die sie gerichtet sind.

Ein Optiker sagt: „Ärger schränkt tatsächlich rein optisch das Gesichtsfeld ein und unterbindet das Erkennen größerer Zusammenhänge. Es ist daher gefährlich, ein Auto zu steuern, wenn man ärgerlich ist, denn man kann die Dinge nicht erkennen, die nicht direkt in dem verengten Gesichtsfeld liegen.“ Wenn man davon spricht, dass jemand „blind vor Wut“ ist, dann entspricht das der Wirklichkeit. Ein Augenarzt erzählte mir, dass er die Augen eines Menschen, der in großer Verärgerung war, nicht habe untersuchen können. Alles war verschwommen.

Niemand kann es sich leisten, Ärger und Groll mit sich herumzutragen – sie sind zu kostspielig für die eigene Person. Sie kommen dem, der sie hegt, teurer zu stehen als der Person, gegen die sie gerichtet sind. Merke dir daher, dass aller Ärger, aller Groll schlecht ist, ganz gleich, wie sehr er auch gerechtfertigt zu sein scheint. Es ist ein Kinderspiel, Rechtfertigungsgründe

für seinen Ärger, Groll oder gar Hass zu finden. „Stell dir vor, diese Ungerechtigkeit!“ so mögen wir sagen. Aber ob berechtigt oder unberechtigt, Ärger, Groll oder Hass zerfressen dich. Du bildest dir vielleicht ein, dass du einem andern wehe tun kannst, aber du verletzest und vergiftest dich selbst weit mehr als den andern.

Es gibt viele Menschen, die glauben, dass sie zu einer Art Fußmatte für jedermann werden, wenn sie nicht aufbegehren und Gleiches mit Gleichem vergelten. Jedermanns Fußmatte oder jedermanns Zufluchts-Tempel? Die Kamille wächst am schnellsten, wenn sie niedergerissen wird. Die Seele wächst am schnellsten, wenn sie gelernt hat, Hass mit Liebe zu vergelten, Ärger mit Freundlichkeit zu kompensieren, Finsternis mit Licht. Denn du wirst zu dem, was du herausgibst. Du erntest, was du säst.

Daher: erweise stets Liebe und nur Liebe. Die Finsternis bekämpft man nicht mit Fußritten – man zündet eine Kerze an. Man kann aber nur Liebe ausstrahlen, wenn man selber Liebe empfangen hat. „Gott ist Liebe.“ Wer Zugang hat zu Gott, hat einen unvergänglichen Quell der Liebe.

E. Stanley Jones

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Die *Bezugspredigt*

Ausgewählte Aufsätze

„Denen, die draußen sind.“

Fortsetzung

„Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, – und siehe, ein Balken ist in deinem Auge?

Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!

Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf dass sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“
Matthäus 7, 1 – 8

Die Irrenden.

1. Betrachte den Balken, der in deinem Auge ist. Der Balken ist natürlich ein Querbalken und ist der denkbar größte Gegensatz zu dem Holzsplitter, der leicht genug ist, in die Luft zu fliegen. Ein Kind kann verstehen, was der Herr meint, wenn er sich dieses bekannten jüdischen Sprichwortes bedient.

2. Von Natur sind wir alle sehr geneigt, andere zurecht zu setzen. Wir betrachten den Splitter, der in unseres Bruders Auge ist, so lange, bis wir an nichts anderes mehr denken können. Alle guten Eigenschaften, welche er besitzt, wiegen leichter als eine Flaumfeder gegen den einen Fall, der uns immer wieder in den Sinn kommt, so oft sein Name erwähnt wird. Endlich gehen wir zu ihm mit dem festen Entschluss,

ihn von seinem Splitter zu befreien, und sprechen: „Lass mich den Splitter aus deinem Auge ziehen.“ Nun wäre in alledem nichts Tadelnswertes, – ja, man könnte es nur zur Nachahmung empfehlen – wenn es liebevoll und demütig geschähe, nachdem wir bekannt, dass auch wir einen Balken im Auge hätten, und nachdem wir alle Unbeständigkeit aus unserem Leben hinweggeschafft hätten. Aber ist es nicht im höchsten Maß lächerlich, den Splitter des Nächsten herausziehen zu wollen, wenn unser eigener Blick durch das Vorhandensein eines Balkens verkehrt ist? Wie darfst du dir anmaßen, dich um anderer Fehler zu bekümmern, wenn deine eigenen Fehler noch nicht verbessert sind?

3. Es ist ohne Zweifel eine sehr schwierige Operation, anderer Fehler zu verbessern. Der Herr vergleicht es mit dem Entfernen eines Körnchens Sand oder Staub oder eines kleinen Insektes aus einem entzündeten Auge. Eine ungeschickte Hand kann die Sache leicht noch schlimmer machen. Nur einer ganz zarten und doch festen, starken Hand kann man die Operation anvertrauen; und wenn ich wählen dürfte, so möchte ich jemand wählen, der selbst gelitten hat und versucht worden ist. Nur er, der in allen Dingen versucht worden ist gleich wie wir, doch ohne Sünde, ist imstande, mit unseren Versuchungen, Unbeständigkeiten und Fehlern umzugehen. Nur wem seine Sünden vergeben sind nach dem Reichtum des göttlichen Erbarmens, kann die Übertreter seine Wege lehren.

4. Siehe zuerst zu, dass du den Balken aus deinem Auge ziehst! Ein Balken ist da, du musst es nur wissen. Man hat gesagt, wir betrachteten unseres Nächsten Fehler durch ein Mikroskop, unsern eigenen aber durch das breite Ende eines Fernrohres. Wir haben zweierlei Gewicht und Maß – eins für unseren häuslichen Gebrauch, das andere für andere Leute. Jedes Laster hat zwei Namen, und wir nennen es mit dem Kose- und Verkleinerungsnamen, wenn wir es begehen, mit seinem hässlichen Namen aber, wenn der Nächste es begeht. Ein jeder kann den Buckel auf seines Freundes Rücken sehen; wollen wir unseren eigenen sehen, so kostet das große Anstrengung. Ein blinder Führer ist schon schlimm genug, aber ein blinder Augenarzt wäre geradezu lächerlich. Je besser wir uns selber kennen, desto weniger sind wir geneigt, uns schnelle und harte Urteile über sie zu bilden; desto liebevoller und zarter werden wir sein in dem Bemühen sie zu bessern.

5. Dann wirst du klar sehen. – Nur das reine Herz sieht klar; und wenn einmal die Lieblingssünde hinweggetan ist, so ergießt sich ein Strom von Licht über alle Dinge im Himmel und auf Erden. Wir sehen die Sünde so, wie wir sie noch nie gesehen haben; wir sehen aber auch die Liebe Gottes und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi.

* * *

Die Hunde und die Säue. – Lerne weislich sie unterscheiden! Nimm an, ein Priester käme aus dem Tempel und stieße auf einen hungrigen Hund, einen von den bellenden, gefräßigen, unsauberen Tieren, welche die Gossenfeger und die Pest orientalischer Städte sind; würde es sich für ihn geziemen, in den Tempel zurückzukehren, ein Stück von dem Opferfleisch, welches für den Gebrauch des Priesters bestimmt und also heilig ist, zu nehmen und es dem Hund als Speise zu geben? Er dürfte wohl den Hunger des Tieres stillen, aber nicht durch solche Speise. Oder nimm an, ein Mann trüge einen Sack mit Perlen durch einen Wald und begegnete einem Schwein – wäre es weise und geziemend, ihm die Perlen vorzuwerfen, wenn es nach Eicheln suchte? Ebenso unziemlich ist es, das heilige Geheimnis des Briefes an die Epheser mit denen zu diskutieren, welche nur auf gemeine und unreine Freuden bedacht sind. Zuerst muss ihre Natur umgestaltet werden. Sie müssen von neuem von oben geboren werden. Das Alte muss vergehen, es muss alles neu werden. Wenn das steinerne Herz entfernt und ein

fleischernes Herz an seine Stelle gesetzt ist, dann wird auch in der Seele der Hunger nach den göttlichen Geheimnissen erwachen, und sie wird imstande sein, sie so zu schätzen, dass wir auch in ihren Augen darin gerechtfertigt dastehen, dass wir sie darbierten. Der Rabe mag sich an Aas nähren, aber die Taube wird zur Arche Noahs zurückkehren, bis sie ihre natürliche Nahrung finden kann.

* * *

Zu alle dem haben wir etwas nötig, was noch nicht völlig geoffenbart war, als der Herr diese Worte sprach, was aber seitdem geoffenbart worden ist. Die Seele, welche vor einem so hohen Ideal steht, muss ja an sich selbst verzweifeln, bis sie sich daran erinnert – zunächst, dass das teure Blut Christi uns reinigt von aller Sünde und von allem Dahintreten; und zweitens, dass der Heilige Geist nichts sehnlicher wünscht, als diese himmlischen Ideale für uns erreichbar und wirklich zu machen. Möge dich und noch viele das Blut reinigen und der Heilige Geist erneuern und vollenden!

F. B. M.

Brauchen wir eine Erweckung?

Das ist die große Tragödie durch die ganze Weltgeschichte hindurch, dass die Christen meistens in den entscheidenden Stunden versagt haben, weil das enge Leben mit dem Herrn fehlte.

Auf die Christen fällt eine der größten Verantwortungen, die je auf der Menschheit lasteten. Die Lage wird nie von einer politischen Partei bestimmt. Wir sind von Gott abhängig und wir sind der festen Überzeugung, dass Gottes Stunde für eine Erweckung gekommen ist. Durch eine vom Himmel gesandte Erweckung könnte die Gemeinde Gottes zu einer streitenden geistlichen Macht werden, vor der die Armeen der Kriegführenden zittern und fallen würden.

Sind wir überzeugt, dass eine Erweckung unsere größte Not ist? Wenn das wahr ist, dann müsste uns die Aufgabe, eine Erweckung zu bringen, vollständig erschöpfen. Erweckung sollte vorne stehen in unserem Denken, Planen, Beten und Arbeiten.

Erweckung ist die Antwort auf den (Herzens)-Schrei des Volkes Gottes. Zu oft meinen wir, dass die Zeit für eine Erweckung noch nicht gekommen wäre.

Die Gemeinde in Jerusalem betete zehn Tage ernstlich um eine Erweckung bevor sie begann. Ihr größtes Geheimnis der Stärke war das Gebet. Liegt das Geheimnis des Erfolges heute nicht auch im Gebet? Wir müssen um eine Erweckung beten. Eine Erweckung ist die Antwort für ein Volk Gottes, das

eine Erweckung herabfleht. In vielen Fällen wird der Segen Gottes zurückgehalten, weil wir nicht willig sind, Dinge zu lassen, die einer Erweckung hinderlich im Wege stehen. Die erste Gemeinde war bereit, alles für eine Erweckung der Welt zu geben. Solange eine Gemeinde an materialen Wohlstand denkt, wird es nie viel mit einer Erweckung werden.

In der Gemeinde muss das Feuer des Heiligen Geistes brennen. Dann werden Menschen sich zum Herrn wenden. Viele Gemeinden wachsen heran, weil sie es anderen Dingen erlauben, sich auszubreiten, statt um die Erettung verlorener Seelen zu beten.

Erweckungen sind das Ergebnis des Geistes Gottes der in uns und durch uns arbeitet. Sie entstehen, wenn wir so kühn sind und in Gottes Gegenwart treten und um das Leben der Menschen bitten.

Wie die Christen der alten Zeit müssen wir uns von jeder selbstischen Bitte für uns entleeren und alle unsere Kraft zum Gebet um eine vom Himmel gesandte Erweckung verwenden. „Und wenn mein Volk sich demütigt, das nach meinem Namen genannt ist, dass sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren werden; so will ich vom Himmel hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen“ (2. Chron. 7, 14).

Die Erweckung ist in unsere Hände gelegt. Gott ist bereit sie zu geben. Sind wir bereit? Sind wir willig zu beten, zu arbeiten und zu geben? Leben wir so, dass Gott unsere Gebete erhören kann? Was wird es geben – Erweckung oder Vernichtung, Christus oder Chaos?



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



GOTT IST FÜR UNS . . . !

Römer 8, 31 und 32

Diese Aussage des Apostels sollte man sich zum Leitwort des Lebens machen. Paulus hielt jedenfalls an dieser Tatsache fest. Es geht hier nicht nur um ein tiefes Wort, sondern um einen tiefen Halt in Gott. Aber können wir es wirklich glauben, dass Gott für uns ist? Ein großer Teil der Menschen lehnt das mit Sicherheit ab. Und die Begründungen dafür sind allgemein bekannt, wie zum Beispiel: „Wenn es einen Gott gäbe der für uns ist, so dürfte er nicht zu den großen Ungerechtigkeiten in dieser Welt schweigen. Dann dürfte er das weitverbreitete Leid und die vielen Krankheiten nicht zulassen. Dann dürfte es das große Ernährungsproblem in vielen Ländern nicht geben. Dann müsste – anstatt der beständigen Kriege – Ruhe und Frieden unter den Völkern sein. Dann dürfte auch die beängstigende Gefahr der Massenvernichtung nicht aufgekommen sein“. usw. – Die Bibel hat eine einmalig-treffende Antwort auf diese Argumentationen, und die lautet: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Und gerade das ist das Einzige wogegen sich Gott ganz entschieden stellt, – die Sünde! Paulus bezeugt, dass sie „zu allen Menschen durchgedrungen ist, dieweil sie alle gesündigt haben“ (Röm. 5, 12). Und in diese weltweite und allergrößte Not hat Gott rettend eingegriffen, und gerade das beweist, dass er für uns ist! und diese Tatsache lässt sich ausführlich und unwiderlegbar begründen:

Im Ursprung war der Mensch frei von der ruinierenden Sünde. Er stand

in reiner Beziehung zu Gott und lebte unter dem Wohlgefallen Gottes. Aber dann kam der Absturz! Die mutwillige Übertretung des göttlichen Gesetzes führte zum tiefen Fall, und der Mensch stand plötzlich – getrennt von Gott – im Tode der Sünde.

Von der Stunde an war aller Glanz verloschen, denn die friedevolle Gemeinschaft mit Gott war nun zerrüttet und zersprengt. – Und was tat Gott? Er gab den schuldbeladenen, tiefbetrogenen Menschen nicht auf. Er ließ ihn nicht in seiner tiefen Not stehen, er ließ ihn nicht laufen, sondern wir lesen: „Gott, der Herr, machte ihnen Röcke von Fellen und kleidete sie.“ – Schon hier an der Schwelle des Paradieses, an der ersten, entsetzlichen Unglücksstelle trat Gott helfend ein. Diese Felle sprechen vom Blut bestimmter Tiere, von einem Opfer, daraus den Menschen Hilfe wurde. Und das ist der erste alttestamentliche Hinweis auf das rettende Blut Jesu, – und steht nicht hier auch gleichzeitig der erste Beweis dafür, dass Gott für uns ist?

Beweise dieser Art kamen beständig hinzu und lassen sich deshalb beliebig einsetzen. Gott hatte immer wieder in die Not der Menschen eingegriffen und schließlich war dem Propheten Jesaja eine besondere Trostbotschaft geschenkt aus der es heißt: „Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee! Saget den verzagten Herzen: Seid getrost und fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott kommt . . . und wird euch helfen. Und es wird daselbst eine

Bahn und ein Weg sein, welcher der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner wird darauf wandeln, und derselbe wird für sie sein . . .“ – Für wen? Für alle in Sünde gestürzten Menschen, die die Erlösung suchen und finden wollen. – „Diese Erlösten des Herrn werden gen Zion (zum Volke Gottes) kommen mit Jauchzen. Freude und Wonne wird sie ergreifen und sie werden dem Schmerz und Seufzen unter der Sünde entflohen sein“ (Jes. 35, 10). Diese Weissagung deutete eine Zeitwende an, und sie erfüllte sich mit dem Kommen Jesu in diese Welt. Seither wurde dieses „für sie“ ganz groß im Leben der Menschen. Er kam als Heiland und Retter und wurde von Gott zu diesem Zweck für uns eingesetzt. Als er unter den Samaritanern zu wirken begann, sprachen sie: „Wir haben es nun selbst gehört und erkannt, dass dieser ist Christus, der Welt Heiland.“ Und Petrus bekräftigte: „Es ist in keinem andern Heil und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apg. 4, 12). Und damit war der größte und ewig-unumstößliche Beweis erbracht, dass Gott für uns ist! – „Und ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“ Wer konnte ihn daran hindern der Menschheit einen Heiland und ein rettendes Heil zu schenken? Und wer kann ihn daran hindern, einen Menschen in seinen Heilsweg hineinzuziehen und seinen Frieden in ihm aufzurichten? Ist der Heiland für uns, so ist auch das Heil für uns; und wir können nur mit Paulus sagen: „Gott sei Dank für diese

unaussprechliche Gabe!“ Sie zeigt sich vorwiegend im Selbstopfer Jesu am Kreuz, und dieses Kreuz ist ein eindeutiger und ewiger Beweis dafür, dass Gott für uns ist! Gerade deshalb konnte Paulus sagen: Der seines eingeborenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns dahingegeben, „wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Alle Heilsgaben kommen aus der Liebe des einen Gebers, und sie beweisen alle, dass Gott für uns ist! Liebe beweist sich durch Opfer und wohlthuende Opfer

beweisen Liebe; und darum kann Gottes reine Liebe nur für – und niemals wider uns sein!

Seine Gnade und Wahrheit ist für uns, denn Johannes sagt: „Das Gesetz ist durch Mose gegeben; aber die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“

Sein Friede ist für uns, denn: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten . . .“

Sein Reich ist für uns, denn Jesus sagt: „Nötige sie herein zu kommen, auf dass mein Haus voll werde. Das Reich Gottes wird durchs Evangelium gepredigt, und jedermann dringt mit Gewalt (mit Ernst) hinein!“ (Luk. 16, 16).

Auch seine ewige Herrlichkeit ist für uns, denn: „Er hat euch berufen zu seinem Heil und zu seiner Herrlichkeit“, so steht’s geschrieben. So ist es ausreichend bewiesen, dass Gott für uns ist. Das halte im Glauben fest und ziehe mutig deine Straße!

DAS GEBET

Jesus war ein heiliges Vorbild; er war ein Mann des Gebets. Obgleich der Geist reichlich über ihn ausgegossen war, so unterließ er es doch nicht, sich im Gebet zu Gott zu nahen. Er war die himmlische Weisheit selber und hatte keinen Lehrer nötig. Seine Macht war unendlich und seine Mittel unbegrenzt! Und doch betete er.

Er brachte oft ganze Nächte im Gebet zu. Alle seine Taten waren mit Gebet geweiht. Er hauchte sozusagen seinen Geist im Gebet aus. Wie köstlich ist der Gedanke, wenn wir Gebetsgemeinschaft mit Gott haben, dass Jesus auch aus diesem Brunnen schöpfte. Er weihte uns die Beugung der Knie und das verborgene Kämmerlein. Seine Seele erquickte er an jener lebendigen Quelle, aus welcher auch wir das Leben schöpfen können.

Klagst du über deinen matten Geist, deinen sinkenden Glauben und deine laue Liebe? – Vieles ist von der Vernachlässigung des Gebets im Kämmerlein herzuleiten. Die ewigen und himmlischen Schätze sind dir verschlossen, weil du den Schlüssel hast verrostet lassen; die Hände sind schlaff geworden, weil du sie nicht im ernstesten Gebet

emporgehoben hast. Die Knie sind müde und wankend geworden, weil du sie nicht im Gebet vor Gott gebeugt hast. Was ist der Mensch ohne Gebet?

Hüte dich vor allem was dich zum Gebet untauglich macht und wodurch du gehindert wirst, vor das heilige Angesicht Gottes zu treten. Wenn deine verwirrten Gedanken von dem Getöse der Welt umschwirrt sind, oder wenn sie verwirrt sind, so wird das Himmelslicht nicht durch diese trüben Dünste dringen und es wird unmöglich sein, dass das Wasser des Lebens durch dich fließen kann.

Der Umgang mit Menschen von heiliger Gesinnung erteilt dem Charakter einen gewissen Aufschwung. Also auch, nur in einem viel höheren Grade, wirst du durch die Gemeinschaft mit Gott ihm immer ähnlicher werden.

Jedes Ereignis deines Lebens sei dir ein neuer Grund, ihn aufzusuchen. Wenn deine Pflichten dir schwer werden, so erwäge sie unter Gebet. Beugen dich Prüfungen nieder; erschrickst du vor der dunklen Wolke, die dich überzieht, so denke an die Vorberei-



tung Jesu: „Setzt euch hierher, bis ich dorthin gehe und bete“.

Lass alles durchs Gebet geheiligt sein! Rauhe Pfade werden durch das Gebet eben gemacht. Trübsale verlieren ihre Bitterkeit und Freuden werden geheiligt und geläutert.

**„Betet stets in
allen Anliegen
mit Bitten und Flehen
im Geist.“ -
„Betet ohne Unterlass.“**



Jugenddecke

DER REICHTUM DER GÜTE GOTTES

„Verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?“
Römer 2, 4

Reichtum – so nennt Paulus die Fülle der Güte Gottes. Wenn wir sie betrachten, dann sprechen wir mit dem Psalmsänger: „Ich freue mich über deine Güte und bin fröhlich.“ An die Güte Gottes zu glauben, fällt vielen, vielen Menschen schwer: Den Flüchtlingen, den Heimatlosen, den Hungernen. An den Gräbern und Trümmern ist es schwer zu glauben: Deine Güte währet ewiglich! Aber wer sich in die Güte Gottes hineindenkt, hineinversenkt, hineinglaubt, hineinbetet, der erlebt sie und wird von ihrer Fülle überwältigt. Darum rufen wir auch den Zweifelnden und Kleingläubigen zu:

**„Zaget nicht, wenn Dunkelheiten
auf des Lebens Pfade ruhn;
Gott ist gut, er wird euch leiten.
Ihm ist's Freude, wohlzutun!“**

Warum liegt die Welt im Argen? Weil man Gottes Güte verachtet hat. Als Mose den Herrn bat: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen“, antwortete Gott: „Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte vorüberziehen lassen“ (2. Mos. 33). Lasst uns einen Blick tun in die Fülle der Güte Gottes, wie die Schrift sie uns zeigt und wie die Gläubigen sie erleben.

Seine Güte ist groß

In Psalm 86, 5 heißt es: „Deine Güte ist groß allen, die dich anrufen.“ Sie umfasst die ganze Welt, alle Sünder, alle Frommen. „Sie reicht, so weit die Wolken gehen.“ Für die Kinder Gottes ist seine Güte die Heimatluft ihrer Seele, die gute, große Welt, in der sie froh und dankbar sind.

Seine Güte ruft zur Buße

„Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Buße leitet?“ Denke einmal darüber nach, wie Gott uns geliebt, bewahrt, getragen, vom Tod errettet, in tausend Gefahren gehalten, uns bis zu diesem Tag erhöht und gesund erhalten hat. Aber, hast du gedankt? Wir nehmen das alles so selbstverständ-

lich, wir sehen darin nicht die ziehende Hand, die rufende Stimme, die mahnende Geduld: So lasst uns Buße tun unter den Segnungen seiner Güte, und wir werden glücklich und dankbar, und seine Güte führt uns unter das Kreuz Jesu, wo die Tiefe und Höhe der rettenden Güte sich offenbart in der sterbenden Liebe.

Seine Güte ist geduldig

„Seine Güte ist es, dass wir nicht gar aus sind.“ Gott trägt uns von Jahr zu Jahr, er lässt den Feigenbaum, der verdorrt und fruchtlos ist, immer noch stehen. Er wartet auf deine gründliche Umkehr und übt kein Gericht. Wem verdanken wir unser Leben, unseren Dienst, unsere Gesundheit, unsere Gnadenzeit? Der Güte Gottes! Er trägt eine in Sünde und Gottlosigkeit liegende Welt in Geduld. Darum singen auch Gotteskinder angesichts dieser gütigen Geduld:

**„Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
und immer die Schuld verzeihn,
heilen, stillen, trösten, erfreuen und segnen,
und unsrer Seele als Freund begegnen,
ist deine Lust.“**

Seine Güte ist heimlich und verborgen

Psalm 31, 20 und 21

Still geht die Güte Gottes durch unser Leben. Wir sehen und erkennen sie oft nicht. Sie wirkt in der Stille, anders als wir denken, wünschen und bitten, aber sie ist um uns bemüht. Wie stille Friedensgedanken umgibt die Güte Gottes unser Leben. Darum macht sie so reich. Über uns ist, Herr, deine Güte, die einmal offenbar wird. Nach langem Reifen erleben wir sie in herbstlicher Fülle und schmecken sie dann. Selig die Glaubenden, die sich von der heimlichen Güte Gottes umgeben wissen!

Seine Güte ist tröstlich

Darum betet der Psalmsänger: „Erhöre mich, Herr; denn deine Güte ist tröstlich“ (Ps. 69, 17).

Wie ein Kind bei der Mutter, so weiß sich ein Kind Gottes geborgen in der Güte Gottes. Sein Herz schlägt für uns, seine Hand hält uns, sein Arm trägt uns, seine Stimme ruft uns, seine Kraft stärkt uns, seine Liebe umschließt uns. So wissen wir uns auch im „finstern Tal“ des Leides und der Anfechtung getröstet. Und wenn die Wolken der vielen Dunkelheiten vorübergehen, steht dahinter leuchtend und erfreuend die Sonne der Güte Gottes. O seliger Trost: Deine Güte ist tröstlich!

Seine Güte erhört mich

So betet der ringende Mann Gottes: „Durch deine Güte erhöre mich!“ (Ps. 69, 14). Weil Gottes Güte unser Gutes will, erhört er nicht die ichhaften, geistlosen Gebete, sondern die Gebete in Jesu Namen. Ihm ist's dann Freude, uns wohlzutun. Seine Güte kann uns nicht einsam, nicht leidvoll, nicht trostlos, nicht schwermütig lassen, – sie hört und erhört uns, wie ein Vater seine Kinder hört und ihnen hilft. So beten wir uns in die Güte Gottes hinein und erleben die Segnungen ewiger Vatergüte in der Familie, im Glaubensleben, im Reiche Gottes, im Dienst für ihn. Ja

***„diesen Gott sollt ich nicht ehren
und seine Güte nicht verstehen?
er sollte rufen, ich nicht hören,
den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?“***

Seine Güte ist helfend

„Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist.“ Einst bezeugte Tobias: „Er hat uns gezüchtigt um unserer Sünde willen, aber durch seine Güte hilft er uns wieder.“ Und er hilft vor allem innerlich: „Das weiß ich fürwahr: Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet, aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade.“ So wird es bezeugt in der Heiligen Schrift, so bekennen es Millionen Gotteskinder: Seine Güte hilft mir!

Seine Güte ist ewig

Unter den Psalmen gibt es ein „Hohes Lied von der Güte Gottes“, das ist der 136. Psalm, in dem sechsundzwanzigmal geschrieben steht: „Denn seine Güte währet ewiglich.“ Hier in der Zeit ist die Güte Gottes groß, ruft sie zur Buße, ist sie geduldig, ist sie heimlich und verborgen, ist sie tröstlich, ist sie teuer und wunderbar, erhört sie uns und hilft den Seinen – aber erst in der Ewigkeit offenbart sie ihre ganze Fülle. Da werden wir die Güte Gottes anbeten, da, „wo jeder seine Harfe bringt und sein besonderes Loblied singt“. Dies Danklied auf die Güte Gottes nach dem 107. Psalm soll bei uns nicht ausklingen. Aber die Güte soll auch jetzt schon uns lehren, die Frucht des Geistes, die da ist Gütigkeit, zu bringen im Dienst an andern, dass auch uns des Paulus Zeugnis gilt: „Ich weiß, dass ihr voll Güte (Gütigkeit) seid.“ (Röm. 15, 14).

Reinheit und Kraft

***Zu kämpfen gilt es in heutiger Zeit!
O Jugend! Die feindlichen Mächte,
sie rüsten zum Streit; so sei stets bereit,
zu siegen in jedem Gefechte!***

***Die höllischen Geister - listig und klug -
sie legen viel Schlingen und Netze;
was sie ersinnen, satanischer Trug!
Drum wache, dass nichts dich verletze!***

***Dir, Jugend, gilt dieses Warnungssignal:
dir, Jugend, voll Kraft und voll Freude!
Sei tapfer und mutig, hart wie der Stahl,
sonst fällst du dem Feinde zur Beute!***

***Erst macht er die Kraft dir heimlich zuschand,
dann raubt er dir Reinheit und Ehre.
Wenn Lockung zur Sünde dich übermannt,
dann furchtlos und tapfer dich wehre!***

***Die Reinheit, die Kraft, das sei deine Zier;
hoch lass sie die Welt überragen!
Menschen der Kraft braucht das Leben und wir,
die die Reinheit als Panzer tragen!***

H. W.

DER FRIEDE GOTTES



Es war in der Passionszeit. Da stand ich eines Morgens an einem offenen Grab auf unserem schönen Friedhof. Erwachender Frühling ringsumher und tönender Vogelgesang von allen Seiten. Aber das kleine Leichengefolge, das sich um das Grab geordnet hatte, sah sehr kalt aus. Es handelte sich um die Beerdigung einer etwa 50-jährigen Frau, der, wie es schien, niemand nachtrauerte. Ich hatte sie oberflächlich gekannt. Die sehr ansehnliche Frau war nach zweijähriger Ehe Witwe geworden. Und sie hatte sich und ihr einziges Kind, ein Töchterlein, durch Gemüsehandel gut durchgeschlagen. Die Frau war sehr ehrbar und sehr strenggläubig. Ihre Nachbarn sagten, sie sei frömmel als fromm. In der Tat war sie etwas richterisch und pharisäisch. Sie war von der Art, die jeden, der nicht genau so ist wie man selbst, sogleich bis in die Hölle verdammt. Niemand liebte sie, und daher das so kleine Gefolge.

Wir verstehen nun, dass die Nachbarn der Frau an ihrem Grab nicht gerade zerknickt waren. Aber dass die einzige Tochter, die jetzt etwa 23 Jahre zählte und, sehr elegant gekleidet, an der offenen Gruft stand, auch so eiskalt blieb wie eine Marmorstatue, – das verstand ich nicht. Tränenlos stand sie da. Keine Wimper bewegte sie, als ich am Grab das Evangelium verkündigte; keine Wimper bewegte sie, als die schweren Erdschollen dumpf auf den Sargdeckel herabrollten; keine Wimper bewegte sie, als die Nachbarn ihr beim Fortgehen vom Grabe „kondolieren“ wollten. Ohne sie anzusehen, reichte sie ihnen nur die Fingerspitzen. Ich hatte vor vielleicht zehn Jahren dieses Mädchen als ein auffallend schönes Kind gesehen; seitdem nie. Dennoch wagte ich es, sie auf das Unpassende ihres Be-

nehmens aufmerksam zu machen, denn die Nachbarn gingen bereits verärgert und mit schnellen Schritten fort.

Sie antwortete nur, den Blick auf die Erde gesenkt, mit tonloser Stimme: „Mein Herr, ich bin tot; bei lebendigem Leibe bin ich tot. Bitte, behandeln Sie mich nicht wie eine Lebende.“ – Ich sah sie fragend an, dann fuhr sie fort: „Für mich bleibt nur Wahnsinn oder Selbstmord; und hinter dem einen und andern lodert die Hölle.“ Sie schüttelte sich wie im Fieberfrost, obgleich sie einen warmen Pelz trug.

Ich war so betroffen, dass ich erst gar keine Worte fand. Das aber fühlte ich, dass ich dem Mädchen lästig war. Zum Überfluss verneigte sie sich noch spöttischkalt gegen mich, als wollte sie sagen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“ Nicht immer gilt das Wort: „Wohltaten werden nicht aufgedrängt.“ Diesmal war ich so unhöflich, mich aufzudrängen. Es handelte sich offenbar darum, ein großes Unglück zu verhüten oder ein furchtbares Geheimnis zu lüften, oder um beides.

Ich geleitete also die Unglückliche zu ihrem Wagen und fuhr mit ihr zu der bescheidenen Wohnung ihrer Mutter, die jetzt ihre Wohnung war. Im stillen bat ich den himmlischen Vater, mir ein gutes Wort zu geben, um den Bann, der dieses junge Mädchen belastete, zu lösen. Aber was immer ich auch während der langen Wagenfahrt sagen mochte, – ich konnte sie nicht dazu bringen, ein Wort zu sprechen. Es schien, als wollte sie mich totschweigen.

Als wir im Hause waren und sie den Mantel und Hut ablegte, durchzuckte mich beim Anblick der eleganten Kleider und Schmucksachen, die gar nicht zu der Tochter einer Gemüsehändlerin

passten, ein furchtbarer Gedanke. „Dies ist ein liederliches Mädchen!“ Und als wenn sie meine Gedanken gelesen hätte, sagte sie hart und höhnisch: „Ja, Herr Pfarrer, ich bin eine Tiefgefalle- ne. Nun wissen Sie genug. Ich bin aus Hamburg hierhergekommen, weil meine hiesige Freundin mir schrieb, es gehe mit der alten Frau zu Ende. Ich kam auch noch früh genug, um sie sterben zu sehen. Kein einziges Wort hat sie mir gesagt; sie hat auch meine Hand nicht genommen, nein, abgestoßen hat sie diese Hand. Aber sie hat mir einen langen, langen ewigkeitslangen Blick zugeworfen. O, einen furchtbaren Blick! Und dieser Blick sagte mir: ‚Du hast dich selbst geschändet, du hast mich geschändet, du hast mir mein Herz gebrochen; du sollst verflucht sein in Ewigkeit.‘ Dann kehrte sie mir voll Abscheu den Rücken zu, und bald hörte ich ihr Todesröcheln und ihren letzten Seufzer. – So, Herr Pfarrer, nun wissen Sie alles“, sagte sie noch, und ich hörte es nachklingen: „Warum gehen Sie nun nicht endlich?“

Aber nun ging ich erst recht nicht. Ich konnte nicht gehen. Aber Evangelium war für diese „Verlorene“ kein Evangelium mehr. Was immer ich von der freien allumfassenden Gnade Gottes sagte, es machte scheinbar auf das Mädchen nicht den geringsten Eindruck. Ach, wenn ein Weib einmal Zucht und Ordnung mit Füßen getreten hat, so ist sie viel gottloser und viel unempfänglicher als ein verbrecherischer Mann.

Spöttisch lächelte auch das Mädchen, als ich ihr sagte, dass sie ohne Zweifel viel in den Blick ihrer sterbenden Mutter hineingelegt habe, was gar nicht

darin gelegen hätte. „Ich weiß, was ich weiß“, sagte sie kurz und abweisend. – Vollends unglücklich war ich, als ich der Belasteten das herrliche Gotteswort aus Jesaja vorhielt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarmen sollte über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen“ (Jes. 49, 15). Mir war es natürlich darum zu tun, sie auf die offene Gnadentür hinzuweisen. Aber ach, sie triumphierte mir gegenüber: „Sehen Sie: ob sie desselben vergäße! Das hält also auch Gott für möglich, dass eine Mutter ihres Kindes vergisst, ja, dass sie es hasst und verflucht. Und so ist's hier. Und die Frau, die einmal meine Mutter war, sie hat auch recht gehabt. Ja, Wahnsinn – Hölle! So kommt's!“

Ach, sie sah wohl danach aus, dass es so kommen könnte. Es loderte so etwas von Wahnsinn und Hölle in ihren großen leidenschaftlichen Augen, als sie, hochaufgerichtet, totenblass und zitternd vor mir stand.

Ich war matt gesetzt. Aber ich hörte nicht auf zu seufzen: „Herr, hilf mir!“ Und er half. Eine innere Stimme erinnerte mich nämlich in diesem Augenblick an meine letzte Predigt über die Verleugnung des Petrus, der doch nicht in Verzweiflung versank, weil der Heiland ihn trotz allem mit einem Blick voll Gnade und Mitleid anschaute. Dieser Blick des Heilandes hat eine große Bedeutung in meinem Leben gehabt. Er war der Herzpunkt meiner letzten Predigt gewesen. So blieb ich auch jetzt dem trostlosen Mädchen gegenüber dabei stehen. Ich hatte die innere Überzeugung: Wenn irgend etwas, so kann dieser Heilandsblick ein Gegengift werden gegen das Gift in dem Blick der Mutter. Gott schenkte mir warme, tief empfundene Worte.

Die Unglückliche saß da mit geschlossenen Augen und hörte stille zu. Zwar sagte sie einmal: „Des Petrus Verbrechen ist längst nicht so schlimm gewesen wie das meine. Er sündigte in

einem Augenblick der Schwäche; ich aber habe jahrelang in der Sünde gelebt und bin so tief gesunken, so tief, wie nur ein Weib sinken kann.“ Aber sie kam doch immer wieder auf den Gnadenblick des Heilandes zurück. Und ich zeigte ihr, dass dieser Blick voll Mitleiden und Erbarmen selbst eine Maria Magdalena gerettet habe. Sie schüttelte immer mit dem Kopf. Als ich aber schließlich die Bibel zuklappen wollte (denn ich musste jetzt heimgehen), wehrte sie fast angstvoll und rief: „Bitte, bitte, nicht zuschlagen! Ich könnte vielleicht die Stelle nicht wiederfinden.“ Das war mir ein hoffnungsreiches Zeichen. Ich hatte lange gelernt, dass ein starker Baum nicht mit einem Schlag fällt und dass man verzweifelnde Menschen nicht mit einem Ruck zu dem Quell des Lebens führen kann. Wer nicht warten kann, soll nicht Seelsorger sein.

Zum Glück hatten wir eine ausgezeichnete Gemeindegewesener. Ich trug ihr auf, ohne viele Worte dafür zu sorgen, dass die Unglückliche ordentliche Speise bekomme und sich bald zu Bett lege.

Ehe ich selbst anderntags das arme Geschöpf besuchte, ging ich zu einer vernünftigen Frau, von der ich hörte, dass sie mit der verstorbenen Gemüsehändlerin verkehrt habe. Ich wünschte über den Lebensgang der Tochter etwas zu erfahren.

Da hörte ich denn, dass die Verstorbene zwar sonst eine sehr tugendstolze Frau gewesen sei. Aber eine Schwäche habe sie doch gehabt: sie sei nämlich ganz vernarrt gewesen in die Schönheit ihrer Tochter. Und zwar schon, als diese noch ein kleines Kind war. Immer habe sie in Gegenwart der Marie (so hieß sie also) ihre Haare und Augen, ihren Wuchs, ihre Hautfarbe usw. gepriesen. Oft habe sie gesagt: „Marie, du bist so schön, du musst einmal dein Glück machen.“ Ja, das Mädchen sei wirklich der Abgott der sonst so ernsten und „überfrommen“ Mutter gewesen.

Da sei sie denn natürlich sehr eitel und gefallsüchtig geworden. Andere Leute, besonders lüsterne Herren, hätten sie noch viel hoffärtiger gemacht. Sie war noch nicht dreizehn Jahre alt, da kam sie eines Tages nach Hause und erzählte: „Ein feiner Mann hat mir diesen Taler gegeben dafür, dass ich mich von ihm küssen ließ. Und dann hat er mir zugeflüstert: Du bist ein reiches Mädchen, wenn du nur deine Schönheit recht gebrauchst.“

Von der Zeit an sei die Marie immer wilder und schamloser geworden. Nach der Mutter habe sie bald gar nicht mehr gefragt. Noch nicht 18 Jahre zählte sie, da ließ sie sich entführen. Selbst ihre Mutter habe nicht gewusst, wo sie sich aufhielt. An die Polizei wollte sie sich nicht wenden. Sie hatte Angst, dass auf diese Weise ihre Schande an den Tag komme. Aber sie grämte sich darüber zu Tode.

So hatte also die pharisäisch-ehrbare Mutter selbst die Leidenschaften in ihrem Kinde geweckt. Als sie dann in lodernde Flammen umschlugen, da hatte sie ihr eigen Kind verdammt. Welche war jetzt die größere Sünderin – Mutter oder Tochter?

Als ich wieder zu der Marie kam, war eine große Veränderung mit ihr vorgegangen. Sie streckte mir ganz glücklich beide Hände entgegen und sagte strahlenden Auges: „Er hat mich angesehen. Nun kann ich an Vergebung glauben. Ja, Jesus hat auch mich angeschaut, gradeso wie den Petrus, und sein Liebesblick ist stärker gewesen als der Verdammungsblick meiner armen Mutter.“

Wer war glücklicher als ich? Das Mädchen hatte einen ganz andern Ausdruck ins Gesicht bekommen. Gestern war sie eine versteinerte, heute eine verklärte Schönheit.

Als wir miteinander gebetet hatten, stand ihr das Wort Friede auf der Stirn geschrieben. Aber ich sah (als ein auf diesem Gebiete Erfahrener) auch etwas anderes, nämlich dass sie infolge der

furchtbaren Aufregungen leiblich krank war. Ich täuschte mich leider nicht. Der Arzt, den die Gemeindegeschwister schnell holte, erkannte sogleich den Anfang eines schweren Nervenleidens. – Aber selbst in ihren Fieberphantasien kam sie stets auf den Blick Jesu zurück. Und sie starb schließlich still wie ein Kind, das in den Armen seiner Mutter einschläft. „Meinen Frieden lasse ich euch“, das war das letzte Heilandswort, das ich ihr sagen konnte und das sie wohl

zehnmals lächelnd nachsprach: „Deinen Frieden, o Jesu, lässt du mir.“

Nie habe ich eine schönere Tote gesehen wie diese. Ein glückseliges Lächeln umspielte ihren Mund, ein Abglanz des Blickes, mit dem Jesus sie angeschaut hatte.

Neun Tage nach der Beerdigung der Mutter senkten wir die arme und doch reiche Marie in dasselbe Grab, an dem sie vor kurzem so kalt gestanden hatte. Obgleich nur die

Gemeindegeschwister und zwei junge Nachbarinnen am Grabe standen, so redete ich doch mit hoher Freudigkeit. Natürlich über den Blick, mit dem Jesus den Petrus anschaute. – Von ferne aber hörte ich aus himmlischen Höhen die Chöre der Seraphim und Cherubim singen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“

D. F.



Gleichnisse von zwei ungleichen Söhnen und den bösen Weingärtnern

(Lies: Matth. 21, 28 - 41)

Auch zu diesen beiden Gleichnissen wurde der Herr herausgefordert. Nachdem Jesus, zum Erschrecken der Obersten, in den letzten Tagen unter Begleitung der jubelnden Volksmenge in Jerusalem eingezogen ist, und es sich daraufhin erlaubt hat, den Tempelplatz von den Händlern zu räumen, steht er nun wieder im Tempelvorhof in einer der Hallen und lehrt das Volk.

Die Hohenpriester traten zu ihm . . . warum Mehrzahl? Es wurden mehrere Hohepriester einer nach dem andern in kurzen Abständen von den Römern abgesetzt; sie hatten aber im Hohen Rat und im Volk immer noch hohes Ansehen und Autorität und die Ältesten unterbrechen den Herrn in seiner Rede und stellten ihm die Frage: Aus welcher Macht tust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben? D.h. Bist du ein Prophet oder mehr als ein Prophet? Woher hast du die Vollmacht zu lehren und so aufzutreten? (Einzug nach Jerusalem und Tempelreinigung).

Jesus geht auf ihre Frage nicht ein und stellt ihnen eine Gegenfrage: „Woher war die Taufe des Johannes? War sie vom Himmel oder von Menschen? Antwortet mir, dann will ich euch auch sagen, aus welcher Macht ich das tue.“ Nach reiflicher Überlegung und Beratung untereinander sagten sie: Wir wissen's nicht. „So sage ich euch auch nicht, aus welcher Macht ich das tue.“ Daraufhin sagte er ihnen die beiden Gleichnisse. Wieder sind es Gleichnisse vom Weinberg Gottes.

1. Das Gleichnis von den zwei ungleichen Söhnen

Es hatte ein Mann zwei Söhne

Jesus beginnt dies Gleichnis mit einer Frage an die, die ihn vorher mit ihrer Frage unterbrochen haben. Was dünkt euch? Jesus fragt nicht, ob ein Vater das Recht hat seine erwachsenen Söhne zur Arbeit anzuhalten. Sie würden zugegeben haben, Gehorsam dem Vater oder Gott gegenüber ist doch selbstverständlich. Sie sollten die Einstellung der beiden Söhne beurteilen.

Sie werden auch verstanden haben, dass in der Schrift das Volk Israel als Söhne Gottes bezeichnet wird, und dass sie ihm Gehorsam leisten sollen. Zwar glaubten sie auch, sie ständen an erster Stelle in der Ausführung der Gebote Gottes.

Er sprach zu dem ersten

Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberg. Der Weinberg erfordert viel Arbeit, und alle Familienangehörige werden in erster Linie zur Arbeit im elterlichen Weinberg angehalten.

Der erste aber sprach: Ich will's nicht tun! Das beweist Rebellion, Aufsässigkeit, Ungehorsam von ungeratenen Kindern gegen die Eltern. Das ist auch eine Warnung für alle Zeit für die menschliche Gesellschaft. Der Zerfall der Familienerziehung ist Zerfall des Volkes. In der Erklärung des Gleichnisses stellt der Herr sie in die Reihen der Zöllner und Huren. Im übertragenen Sinne ist das Ungehorsam gegen Gott, wie es das Volk Israel bewiesen hat, und wie es alle Menschen auch heute noch beweisen, die Gott nicht gehorchen wollen.

Nachher reute es ihn, und er ging hin

Das war eine heilsame Wendung. Reue ist der erste und erforderliche Schritt zur Buße, zur Umkehr, zur Bekehrung, und der erste Schritt auf dem Weg, wie die Seligkeit zu erlangen ist. Er ging hin. Das Umkehren und Hingehen ist eine echte Bekehrung. Das ist ein Beweis und eine Bekundung des Gehorsams und des Sich-Wieder-Unterordnen unter den Willen

des Vaters und damit auch die Wiederaufnahme in die Familie Gottes. Das bestätigten auch die zuhörenden Hohenpriester und Ältesten, als der Herr sie um ihre Meinung fragte.

Der Vater ging auch zu dem andern

Dieser sprach, sich hervorhebend: Herr, ja! - und ging nicht hin. Ist das nicht offenbare Heuchelei? Gibt es nicht auch heute genug derer, die da Herr, Herr sagen und doch den Willen des Herrn nicht tun? Namenchristen, die nur ein Bekenntnis tragen?

Jesus fordert die anwesenden Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten heraus: Welcher unter den zweien hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen, ohne zu merken, dass sie selbst in die Falle gehen: „Der erste.“

Jesus sprach: „Wahrlich ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen denn ihr! Johannes hat euch den rechten Weg gelehrt und ihr glaubtet ihm nicht und tatet nicht Buße. Aber die Zöllner und Huren glaubten der Predigt des Johannes, taten Buße und ließen sich taufen“ (Matth. 21, 32). Dazu zählen auch alle Selbstgerechten und Unbußfertigen von Heute.

Sie mögen wie gebannt und zornig dagestanden haben; doch der Herr hat noch mehr zu sagen und beginnt sogleich ein weiteres Gleichnis.

2 Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern

(Mark. 12, 1-12 u. Luk. 20,9-19)

Höret ein anderes Gleichnis

„Es war ein Hausherr; der legte einen Weinberg an umgab ihn mit einem Zaun (Mauer), grub in ihm eine Kelter, baute einen Wachturm und verpachtete ihn an Weingärtner“ (Menge Übers.).

Es können, folgende Symbole angewandt werden:

- 1) Der Hausherr ist Gott selber/ und Jesus
- 2) Der Weinberg ist das Volk Israel/ und die Gemeinde
- 3) Der Zaun/ Mauer ist das Gesetz / die Bibel
- 4) Die Kelter ist der Opfergottesdienst/ Versammlungen
- 5) Der Wachturm ist der Tempel/ die Gottesdienststätten / Predigt
- 6) Die Pächter/ Weingärtner sind die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Prediger und Verkündiger des Evangeliums.

Und zog über Land, er wartete mit Geduld auf Frucht. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte, dass sie seine Früchte empfangen. Wir können aus der Geschichte des Volkes Israel ersehen, wie sie die Knechte des Herrn, die er zu ihnen sandte, behandelten:

Wie sie bald nach Josua dem Götzendienst verfielen, wie sie zur Zeit der Könige gottlos wurden, zum Baalsgötzendienst und dem Kälbergötzendienst bis zum Menschenopfer abfielen. Wie sie die Propheten Gottes töteten. Alles andere, aber keine Frucht brachten, wie Gott sie von seinem Weinberg erwartete.

Wie langmütig ist doch der Herr! Er hätte sie dafür strafen und vernichten können.

Da hatte er noch einen einzigen Sohn; der war ihm lieb

Vielleicht werden sie sich erinnern haben, als Jesus getauft wurde, und eine Stimme vom Himmel sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Der Herr des Weinbergs/Gott sandte seinen eingeborenen Sohn und hoffte: Dem werden sie gehorchen, der höchsten Autorität die ihm zustehende Frucht zu geben. Aber sie sprachen: Das ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten und das Erbgut an uns bringen! Sie nahmen ihn, stießen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn!

Was wird der Herr des Weinbergs diesen Weingärtnern tun, wenn er wiederkommt?

Jesus fordert die Gesetzeslehrer und Obersten heraus, hier gemäß der Gerechtigkeit Gottes ihr Urteil abzugeben!

Sie sprachen (nun schon zum zweiten Mal ihr eigenes Urteil). „Er wird die Bösewichte übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben!“ Daraufhin hat der Herr wieder eine Frage an sie:

Habt ihr nie gelesen in der Schrift?

In Psalm 118, 22 und 23 steht's geschrieben: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar vor unsern Augen“

Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das seine Frucht bringt! Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen aber er fällt, den wir er zermalmen!

Die Hohenpriester und Pharisäer verstanden, dass er diese Gleichnisse von ihnen redete, und trachteten darnach, wie sie ihn griffen. (Habt ihr das alles verstanden?)

(Fortsetzung folgt.)

BIBELKURSUS

in Aylmer, Ontario, Kanada

14. – 25. August 2006

(in englischer Sprache)

Anmeldestichtag: 30. Juni 2006

Anmeldeformulare sind durch den Ortsprediger zu erhalten.

Lasst uns den Bibelkursus in unsren Gebeten einschließen!

Weitere Information:

Bible Course of the Church of God

9 Mc Arthur St., Weston, ON, Canada M9P 3M6

Tel. und Fax: 416 – 242 – 5943

E-Mail: roesler@pathcom.com

VERTRAUE GOTTES WORT

Ein Glaube ohne Vertrauen auf die Gültigkeit und Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes wird uns nie den Segen erfahren lassen, den Gott seinen Nachfolgern verheißt hat. Im Evangelium nach Johannes sagt der Herr Jesus seinen Jüngern bei Ankündigung seines Leidens und Sterbens und ihrer Bedrängnis und Anfechtung: „Euer Herz sei ohne Bangen. Traut auf Gott und traut auf mich“ (Joh. 14, 1 - Albr.-Übers.). Und der Apostel Paulus legt in einem Brief aus der Gefangenschaft in Rom an seinen jungen Mitarbeiter Timotheus das ermutigende Bekenntnis ab: „Ich habe jetzt zu leiden. Aber ich lasse den Mut nicht sinken. Denn ich weiß, auf wen ich mein Vertrauen setze“ (2. Tim. 1, 12 Albr.-Übers.).

Das unerschütterliche Gottvertrauen der Gläubigen ist dem Teufel sehr widerlich. Es ärgert ihn maßlos, wenn Menschen behaupten, Gottes Wort sei heute noch so wahr und gültig wie eh und je, er gibt sich große Mühe, dies durch seine Diener zu entkräften. Der englische Atheist Bertrand Russell schreibt in seinem Buch „Warum ich kein Christ bin“: „Ich halte das Christentum sowohl für unwahr als auch für schädlich.“ Dr. Joachim Kahl führt in dem Buch „Das Elend des Christentums“ noch gröberes Geschütz auf. Er sagt: „Die ideologische Basis der triebfeindlichen christlichen Sexualmoral, die größtes Unheil hervorgebracht hat und noch hervorbringt, liegt im Neuen Testament.“ Und Gustav Wyneken posaunt in seinem Buch „Abschied vom Christentum“: „Es duldet keinen Zweifel mehr: die Stunde des Christentums ist abgelaufen. Es duldet keinen Zweifel mehr, und wir möchten glauben: es wird auch kaum noch bezweifelt. Wir rufen nicht auf zum Bruch mit dem Christentum, wir stellen nur fest, dass es tot ist, und wir mahnen, sich nicht länger mit seinem Leichnam zu schleppen.“

Es ist heute „modern“, sich über Gottes Wort und die bekennenden Christen lustig zu machen. Manchmal scheint's, dass es nur zum Vergnügen geschieht; doch in Wirklichkeit verbirgt sich dahinter ein grausamer Hass. Schon immer hat sich der Feind gerne dieser Waffen bedient. Als Jesus, der Sohn Gottes, am Kreuz hing, da ließ der Teufel seine Diener ein Spottlied anstimmen: „Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn“ (Matth. 27, 43).

Ich kenne Leute, junge und ältere, die sich durch den Spottgesang der Feinde des Reiches Gottes aus dem Gnadenstand verdrängen ließen. Wie schade um sie. Wie wird es ihnen am Jüngsten Tag zumute sein, wenn sie die ganze Ungeheuerlichkeit solchen Abweichens erkennen.

Will auch dich der Spott der Feinde mutlos machen? Habe Mut, mein Freund, und vertraue unerschütterlich auf Gottes Wort. Die göttlichen Gesetze und Ordnungen, die in der Bibel niedergelegt sind, sind eine Grundfeste der Wahrheit und können durch keine menschlichen Gesetze, durch keine Volksbefragungen und auch nicht durch die sogenannte „Creme der Gesellschaft“ abgeschafft werden. Bekenne dich zu Christus und seinen Leiden. Liebe seine Gemeinde, die er mit seinem eigenen Blut erworben hat und die die ganze Macht der Hölle in ihren Grundfesten nicht erschüttern kann. Halte und wehre dich mit seinem heiligen Wort, das dir ein Schwert des Geistes sein wird und eine Säule und Stütze, die nie bricht. Höre, welche mutmachende Verheißung er dir zuruft: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht

brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jes. 43, 1 und 2).

Im unerschütterlichen Vertrauen auf Gottes Wort empfangen wir immer wieder Mut zum Kampf des Glaubens und gelangen zu der hoffnungsvollen Gewissheit: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps. 23, 3 und 4).

Entschlafen



Hamilton, Ontario

Lilly Kappel
(Stebner)

Unser gütiger Gott hat meine liebe Frau Lilly am 26. Oktober 2005 zu sich genommen, um ihr damit längere Leidenszeiten zu ersparen. Lilly hatte schon im voraus ihr „Haus“ bestellt, denn sie wusste, wie es um sie stand. Mit Bestimmtheit hatte sie ihren Lebenslauf schon beizeiten geschrieben und Einzelheiten festgelegt. Es folgt nun hier ihr Nachruf wie sie ihn im voraus persönlich verfasst hat:

Lebenslauf von Lilly Kappel.

Lilly wurde am 26. Februar 1935 in Antonuvka, Wolhynien, den Eltern Wilhelm Paul und Helene (geb. Wenzlaw) geboren. Im Jahre 1939 wurde die Familie in den Warthegau auf eine Landwirtschaft umgesiedelt. Mit Kriegsende 1945 wurde der Warthegau dem polnischen Staat zugesprochen und die Deutschen mussten ihren Wohnort in Polen verlassen.

Damit fingen auch für Lilly die schweren Jahre der Kälte, des Hungers und der Heimatlosigkeit an. 1947 flüchtete sie mit ihrer Mutter zum Osten Deutschlands (Kreis Delitsch) und in 1948 flohen sie nach Westdeutschland

(Kreis Gifhorn), wo die gesamte Familie sich wiederfand. Dort besuchte sie die Versammlungen in Knesebeck, wo sie sich bekehrte und sich im Jahre 1949 auch der Taufe unterzog.

Im Jahre 1953 wanderte sie mit ihrer Schwester Else und ihrem Bruder Daniel nach Winnipeg, Manitoba, Kanada aus. Sieben Monate später kamen auch ihre Eltern nach Winnipeg, wo sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchten.

1954 verehelichte sich Lilly mit Siegwald Stebner, aus deren Ehe entsprossen vier Kinder: Dorothy, Helmuth, Sonya und Erwin, die alle in Hamilton, Ontario wohnhaft sind. 1986 verstarb ihr Ehemann Siegwald Stebner und 1990 verehelichte sie sich mit Günter Kappel, der mit ihr weiter dem HERRN bis an ihr Ende diente.“



Lilly war eine sehr tapfere Frau, die oft unterschätzt wurde, weil sie selten über Schmerzen klagte. Im Jahre 2004 besuchte Lilly mit mir, Günter, den Bruder von Lilly und seine Frau Dorothy in Arizona. Wegen der öfteren Schmerzen in der Wirbelsäule besuchte Lilly einen Chiropraktiker in Phoenix. Dabei wurde an Lilly Knochenkrebs entdeckt. Nach dem Besuch ging sie hier in Hamilton sofort daran die Untersuchungen einzuleiten. Es wurde auch noch mehr Krebs in ihrem Körper entdeckt.

Der Herr hat es ihr gestattet, noch den Abend vor ihrem Heimgang im Kreise ihrer Lieben zu sein. Es war ihr eine besondere Freude, auch ihren Bruder aus Arizona noch zu sehen, auf den sie gewartet hatte. Sie hat ausgekämpft, und hinterließ eine starke Lücke. Ihr frohes Wesen war ja überall

bekannt gewesen und so wollen wir Lilly im Herzen behalten, als die frohe, diensteifrige, gläubige Schwester im HERRN.

Herzlich möchten wir uns als Familie bei den vielen Geschwistern bedanken die für Lilly gebetet haben und sie während der Zeit ihres Leidens oft ermutigt und viel Liebe erwiesen haben. Der Herr sei allen ein reicher Vergelter.

Günter Kappel.



Seelze, Deutschland

Unserem Allmächtigen Gott hat es gefallen sein Kind

ADELINA MATTHEIS,
geb. Haberstroh

am späten Abend des 18. Mai 2005, zu sich in sein himmlisches Reich zu holen. Schwester Mattheis war eine Woche zuvor in ihrem Zimmer, dass sie im Haus ihres Sohnes Jakob bewohnte, gestürzt und hatte sich dabei den Oberschenkel-Halsknochen gebrochen. Da Schwester Mattheis bereits im dreiundneunzigsten Lebensjahr stand, reichte ihre Kraft für den notwendigen Krankenhaus Aufenthalt und die Operation nicht mehr aus. So sprach Gott auch zu ihr; kehr wieder Menschenkind. Nun darf sie die Erfüllung ihres Glaubens erfahren, ausspannen aus diesem wechselvollen Erdenleben und die Herrlichkeit Gottes schauen.

Als Adelina Haberstroh wurde die liebe Verstorbene am 6. August 1912 im Dorf Lubino, Ukraine, geboren. Noch als junges Mädchen lernte Adelina die Gemeinde Gottes kennen und bekehrte sich in den Erweckungsversammlungen der zwanziger Jahre zu Gott. Sie durfte Frieden mit Gott finden, einen Halt der sie durch das weitere Leben getragen hat. Am 2. Mai 1935 heiratete sie ihren

Ehemann Johann Mattheis der auch gläubig war. Das junge Ehepaar wurde im Ort Neu-Berlin (Worobjowo), Ukraine ansässig. Gott segnete die Ehe von Geschwister Mattheis mit acht Kindern. Leider verstarben drei Mädchen bereits im Kindesalter.

Wie so viele andere wurden auch Geschwister Mattheis durch die Kriegswirren von ihrem Hab und Gut gerissen. Im Jahr 1944 ging die Flucht aus der Ukraine über Polen nach Deutschland. In Polen wurde der Vater aus der Familie geholt und in die Wehrmacht verpflichtet. Schwester Adelina musste ihre Kinder nun allein, mit dem Pferdewagen nach Deutschland bringen. Die Reise endete in Jembke, bei Gifhorn. Dort schenkte Gott auch ein Wiedersehen mit dem Vater. Nach Kriegsende wurde die Familie, mit anderen, durch falsche



Versprechungen russischer Funktionäre zur Rückkehr nach Russland bewegt. Aber statt zum Eigentum in der Ukraine zurück, ging es in den Ural. Dort, unter Kommandantur gestellt, musste bis 1956 Reparationsarbeit geleistet werden.

1957 zogen Geschwister Mattheis mit ihren Kindern nach Kirgisien, Gebiet Frunse. Hier suchten und fanden sie Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern. Nach einer Zeit der Ruhe verstarb am 30. Mai 1988 Bruder Johann Mattheis. Schwester Adelina Mattheis musste nun, nach einem 53-jährigen Eheleben, ihren Pilgerlauf allein fortsetzen. Doch auch hierin gab Gott Gnade. Noch im Herbst des gleichen Jahres konnte sie mit ihren Kindern nach Deutschland ausreisen und fand hier in Seelze eine neue Heimat.

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Schwester Mattheis hinterlässt: zwei Schwestern, Amalie Mattheis und Martha Barth; ihre Töchter Lilli und Frida, die Söhne Richard, Johann und Jakob; sowie 15 Enkelkinder und 18 Urenkel.

Mit ihrer Familie trauern auch die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes. Obwohl Schwester Mattheis ein eher stilles Gotteskind war, mag die Sprache ihres Lebens noch im Nachklang zu uns reden. Uns zu gottgefälligem und gottseligem Leben mahnen, damit wir sie einmal in der Ewigkeit wieder sehen und vor dem Throne Gottes mit ihr vereint sind.

Dieter Jeske



Calgary, Alberta

Gott in seiner Weisheit hat unsern Glaubensbruder, Vater, Opa und Verwandter sowie Freund,

MANFRED HELMUT KRAFT

aus dieser Zeit in die Ewigkeit am 29. Januar 2006 um 9.13 Uhr abgerufen.

Wenn Gott ruft muss man folgen und somit erreichte unser Bruder nur ein Alter von 69 Jahren, 11 Monaten und 4 Tagen.

Bruder Kraft wurde am 25. Februar 1936 in Heidelberg, Deutschland, geboren.

Seine Eltern Richard und Frieda Kraft sind ihm im Tode vorausgegangen, der Vater 1984 and die Mutter 1999.

Manfred hat sich mit Ruth (geborene Braun) am 28. Mai 1955 in Deutschland verheiratet. Im nächsten Jahr sind sie nach Edmonton, AB, Kanada ausgewandert. Der Herr segnete diese Ehe mit vier Kindern, Colleen, Gordon, Harold und Myrna.

In Edmonton, AB erlebte Bruder Kraft die Umwandlung unter den Botschaften der Gemeinde Gottes und bald darauf ließ er sich auch biblisch taufen

um es allen zu bezeugen welch großes Werk der Herr an seiner Seele getan hat durch das Blutvergießen Jesus Christus. Bruder Kraft war willig immer mitzuhelfen. Er besuchte die Bibelschule in Edmonton, AB und hat in Medicine Hat, AB eine Zeit vertreten. Auch hier in der Gemeinde zu Calgary, AB hatte er eine lange Zeit die erwachsene Sonntagschulstunde geleitet, so auch ausgeholfen in der Verkündigung wenn immer nötig.

Bruder Kraft war ein schwerer Arbeiter und als er sein Leben in den letzten Tagen überblickte sagte er, es war nur schaffen, schaffen und noch mehr schaffen.



Er liebte seine Kinder, sie lagen ihm am Herzen und auch ihr geistliches Leben hat er wiederholt vor Gottes Thron niedergelegt. Er erinnerte sich zurück an schöne Zeiten im Familienkreis, die auch durch Höhen und Tiefen führten.

Im Jahre 2002 zeigte sich bei Manfred ein Krebsleiden. Nach ärztlicher Behandlung fühlte er sich recht wohl und war dankbar für Gottes Hilfe.

Bei seiner Frau Ruth machte sich auch ein schweres Krebsleiden bemerkbar, welches auch schließlich am 7. September 2002 zu ihrem Tod führte. So blieb Manfred allein und einsam. Es war für ihn eine schwere Zeit.

In diesen Jahren hat sich eine Freundschaft mit Ingrid Klouth entwickelt. Ingrid ist leider am 28. September 2005 an Krebsleiden gestorben und alle Pläne sind damit gescheitert.

Als Manfred die Mitteilung von den Ärzten bekam, dass er wieder ein Krebsleiden habe, sagte er, dass es der Stress war in den letzten Jahren der auch

dieses Leiden hervorbrachte. Bruder Kraft hat den Lebensmut sinken lassen und sehnte sich ausgespannt zu werden. Gott hat ihm diesen Wunsch erfüllt.

Seine Tochter Colleen nahm ihn zu sich und mit Hilfe von seinem Sohn Gordon pflegten sie den Vater bis er ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Er blieb bis zuletzt treu im Glauben an den Herrn Jesus und darf sich nun freuen, dass er überwunden hat. Zuletzt hat er oft mit der Hand abgewinkt all die zeitlichen Schätze die so schwer erarbeitet wurden und sah sie als unwichtig an.

Wir können es kaum fassen, dass er uns so schnell verlassen hat, und nicht mehr da ist. Bruder Kraft hinterlässt seine Kinder: Colleen und Brian Mundan, Calgary; Gordon und Tammy Kraft, Calgary; Harold und Doris Kraft, Kelowna, BC; Myrna und Rick Russel, Moose Jaw, Saskatchewan.

Seine 13 Enkelkinder werden ihren Opa sehr vermissen.

Sein Bruder Rudolf ist ihm 1999 im Tode vorausgegangen.

Er hinterlässt einen Bruder Richard in Sorrento, BC; und eine Schwester Margaret in Winnipeg, MB; seine jüngste Schwester Edith in Kelowna, BC.

Viele weitere Verwandte, Freunde, Arbeitskollegen und Geschwister im Herrn trauern um das frühe Hinscheiden von Manfred.

Die Gemeinde hier zu Calgary, AB wird ihn sehr vermissen, doch trauern wir nicht als solche die keine Hoffnung haben, sondern warten auf die Erscheinung unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus am Jüngsten Tag, wo dann alle Treuen die dem Herrn gedient, ewig zusammen weilen werden wo es kein Scheiden mehr gibt.

Möge Gott seinen Trost und seine Hoffnung allen aus Gnaden schenken. Wir wollen ihm, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens treu nachfolgen und Ausschau halten auf den Tag des Herrn.

Harold Ilgert



Der junge Organist

Fortsetzung

Am nächsten Feiertag zog Jonas, ohne seinen Eltern etwas zu verraten, seinen besten Anzug an und ging in die Kirche, die ihm genannt worden war. Außer dem Organisten, der die Noten auf der Galerie ordnete, war niemand da. Der Junge stieg die Treppe zur Orgel hinauf. Der Organist hörte die Schritte hinter sich, drehte sich um und fragte:

„Was willst du denn hier oben, Kind?“

„Mir wurde gesagt, dass ein Orgelspieler gesucht wird“, antwortete Jonas ein wenig befangen.

Der Herr musterte ihn lächelnd und fragte freundlich: „Weißt du denn jemanden, der sich dafür eignen würde?“ „Ich möchte es gerne tun“, sagte Jonas leise und schlug die Augen nieder, weil ihm plötzlich das Ungeheuerliche seines Vorhabens klar wurde. Der Organist, ein älterer Mann mit Musikerfahrung, schaute ihn verwundert an. „Du?“

„Ja, mein Herr! Ich spiele Orgel.“

Der Organist reichte ihm gutmütig die Hand. „Das ist ja fein, mein Junge“, erklärte er, „schau, dort liegen Noten. Setz dich hin und spiele einen Choral. Auswählen darfst du ihn selbst.“

Während Jonas auf den Sitz kletterte, ging er zum Balg, um die Orgel mit der erforderlichen Luft zu versehen. Sichtlich nervös und zaghaft setzte sich der kleine Musiker an die große Orgel, die ein rechtes Meisterwerk eines der besten Orgelbauer Amerikas war. Dann spielte er das Kirchenlied, das für den Gottesdienst vorgesehen war: „O Haupt voll Blut und Wunden . . .“ Zuerst erklang – noch ein wenig unsicher und gesucht – ein kurzes Präludium, das nach wenigen Akkorden zum Choral überleitete. Als das volle Werk einsetzte, vergaß Jonas ganz, wo er sich befand. Er spielte und spielte, hingerissen von den herrlichen Tönen, die er dem Instrumente entlockte, und am Balg stand der erfahrene, im Dienst der Kirche ergraute Organist, und die Tränen liefen ihm über die Wangen, während er den Balg trat.

Der Choral endete, noch ein Nachspiel, wie er es von seinem verstorbenen Meister oft gehört hatte, dann verstummte die Orgel, und der Knabe ließ die Finger sinken. Da stand auch schon der Organist neben ihm.

„Das ist merkwürdig!“ Er sagte das mehr zu sich als zu Jonas. „Wenn du so weitermachst, kannst du es zu etwas bringen, mein Junge. Du willst dich um die freie Stelle bewerben?“

„Ja, mein Herr!“ war die Antwort, wobei die Stimme vor Freude und Erwartung zitterte.

„Komm heute nachmittag noch einmal her, kurz vor dem Gottesdienst. Dann stelle ich dich dem Pastor vor, der die Entscheidung zu treffen hat.“

Jonas ging wie im Traum nach Hause. Die gewaltigen Akkorde, die er der Orgel entlockt hatte, hallten in ihm nach, desgleichen hörte er zwischendurch die anerkennenden Worte des Organisten. Zu Hause verhielt er sich ganz still. Weder seinem Vater noch seiner Mutter erzählte er von seinen Erlebnissen. Niemand ahnte, was in ihm vorging. Nur einmal sagte sein Vater:

„Was ist eigentlich mit dir los, Jonas? Du bist ja heute so schrecklich aufgeregt. Du solltest dich wieder einmal ausschlafen.“

Zur festgesetzten Zeit stand Jonas erneut in der Kirche. Der alte Organist, der nur vertretungsweise spielte, war schon da und führte ihn sofort in die Sakristei. Dort stand der Pastor, ein alter Herr mit schlohweißem Haar und gütigen Augen. Als Jonas sein Anliegen vorgetragen hatte, antwortete der Geistliche: „Unser Organist wird in drei Wochen von uns gehen. Wirst du dich in dieser Zeit mit der Gottesdienstordnung vertraut machen können?“ „Gewiss, Herr Pastor!“

„Dann brauche ich dich nur spielen zu hören. Am besten ist es, du spielst heute nachmittag zum Gottesdienst. Was dazu nötig ist, wird dir der Organist zeigen.“

Dieser Vorschlag kam dem Jungen unerwartet. Er empfand, dass es jetzt von seinen Fähigkeiten und von seinem Mut abhing, ob er zum Ziel gelangen würde.

Ernst und beklommen nahm er seinen Sitz vor der großen Orgel ein. Das Geläut der Glocken verstummte. Andächtig saßen die Gläubigen in den Bänken. Nun trat der Geistliche aus der Sakristei in das hohe Schiff der Kirche. Auf ein Zeichen des Organisten hin drückte Jonas mit seinen zarten Fingern die Tasten zum ersten Akkord des Vorspiels nieder, das er einer inneren Eingebung folgend spielte. Seine Musik war schlicht und einfach wie die Kirchenlieder und ergänzte sich mit ihnen so harmonisch und so eigenartig, dass die Gläubigen in den Bänken aufmerksam wurden und sich zwischen den Strophen zuflüsterten: „Heute spielt er ja ganz anders! Was ist denn da los?“

Nach dem Gottesdienst spielte Jonas, bis alle Besucher die Kirche verlassen hatten. Er mochte sich gar nicht von der Orgel trennen, die ihm die beste der Welt zu sein schien. Als er endlich schloss, stand der Pastor lächelnd hinter ihm, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte gütig:

„Behalte diese Einfachheit und Schlichtheit bei, mein Junge, und wir werden immer mit dir zufrieden sein.“ „Ich bekomme also die Stelle?“ Stotternd kam die Frage, denn Jonas selbst erschien es unwahrscheinlich.

„Wenn du sie haben willst und versprichst, sie richtig und nach besten Kräften zur Ehre Gottes auszufüllen, dann mag es wohl sein“, lautete der Bescheid. „Doch sag noch, wieviel wir dir Gehalt zahlen sollen.“

Jetzt war der kleine Musikant noch verwirrter als vorher. „Darü-

ber habe ich bis jetzt nicht nachgedacht“, versicherte er schließlich, „ich wollte eigentlich nur in einer Kirche spielen dürfen.“

„Na, dann komm mal mit mir“, forderte ihn der Geistliche auf und führte ihn in die Sakristei. Aus einem Schubfach nahm er Papier, Tinte und Feder und fertigte einen Vertrag aus, den er selbst sofort unterzeichnete. „Du sollst natürlich genau soviel bekommen wie jeder andre auch.“

Mit diesen Worten wies er Jonas an, wohin er seinen Namen setzen müsse, damit der Vertrag Gültigkeit erlange. Umständlich malte der Knabe die Unterschrift an die vorgesehene Stelle. Der Pastor sah schmunzelnd die Krähenfüße und meinte: „Na, deine Handschrift hat aber keine Ähnlichkeit mit deinem Orgelspiel. Ich glaube, du musst da noch manches nachholen, was dir sonst in deinem späteren Leben fehlt. Wer es zu etwas bringen will, muss unbedingt richtig und flott lesen und schreiben können.“

Als er sah, dass Jonas tief errötete, fügte er hinzu: „Lass gut sein! Für diesmal genügt es so, und wenn du wieder mal einen Vertrag zu unterschreiben hast, wirst du sicherlich alles nachgeholt haben.“

Der Knabe nickte eifrig, faltete vorsichtig das Schriftstück zusammen und verabschiedete sich.

Die Familie des Orgelbauers Johnson saß beim Abendbrot. Besorgt schaute die Mutter auf. „Wo Jonas heute nur steckt“, meinte sie, „in seiner Kammer ist er nicht. Was ist nur in ihn gefahren.“

Der Vater versuchte die Mutter zu beruhigen, obwohl er selbst auch besorgt war. „Er wird schon kommen. Ihm wird die frische Luft gut tun, und so läuft er halt ein wenig mehr als sonst.“

Endlich traf der Junge ein. Seine Eltern merkten sofort, dass etwas nicht stimmte. Aber da sein Gesicht vor Freude und Glück strahlte, erwähnten sie sein Zuspätkommen nicht, sondern wiesen ihn zu seinem Platz. Jonas aber trat zu seinem Vater, zog den Vertrag aus seiner Tasche und bat: „Hier, Vater, lies bitte.“

„Was soll denn das sein?“

Jonas antwortete nicht, sondern wartete, bis seine Eltern umständlich ihre Brillen hervorgesucht, geputzt und aufgesetzt hatten. Dann lasen sie das Schriftstück. Als sie damit fertig waren, faltete der Orgelbauer es zusammen, zog seinen Jüngsten an sich und sagte stolz und freudig: „Er wird, so Gott will, ein großer Meister werden. Der Herr segne ihn!“

Nun konnte Jonas nicht länger an sich halten. Er lief in sein Dachkämmerlein, warf sich auf sein Bett und weinte und lachte vor Glück, Hoffnung und Dankbarkeit. –

Der Orgelbauer William Johnson behielt recht. Aus dem kleinen Jonas wurde im Laufe der Jahre nicht nur ein Mann, sondern ein hervorragender Kirchenmusiker und Komponist der Vereinigten Staaten von Nordamerika, dessen Werke auch heute noch, obwohl er inzwischen längst gestorben ist, nicht mehr aus dem christlichen Liedgut der Neuen Welt wegzudenken sind. Als er später einmal nach dem Geheimnis seines Erfolges gefragt wurde, antwortete er mit dem Sprichwort: „Anfangen ist leicht, beharren aber ist Kunst.“

Herzliche Einladung:

GEMEINDEFEST IN WINNIPEG – 2006

– 20. bis 22. Mai –

Sonnabend: 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr

Montag: 9.30 und 11.00 Uhr

EVANGELISATIONS VERSAMMLUNGEN

jeden Abend vom 17. bis 19. Mai

Mittwoch bis Freitag um 19.30 Uhr

Festredner:

Bruder H. Semenjuk aus Edmonton

Geistlicher Gesang

Auswärtige Sänger wirken mit

Möge der Herr Jesus sich unter uns verherrlichen;
teure Seelen helfen und seinen reichen Segen
für diese Stunden schenken, ist unser Gebet.

Gemeinde Gottes

705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba

Tel.: (204) 661-0812

FESTVERSAMMLUNGEN

Kitchener – Waterloo, Ontario

1. und 2. Juli, 2006

Versammlungszeiten an beiden Tagen:

10.30 – 14.30 – 18.00 Uhr

Gastredner:

Bruder Harry Klinger, Winnipeg, Manitoba

Wir wollen um die Gegenwart Gottes

und für das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive

Waterloo Ontario, Canada

Tel.: (519) 570-9314; (519) 578-2923

E: waterloo@thechurchofgod.cc

„ . . . und komme, dass du hörst.“ *Prediger 4, 17b*

Herzliche Einladung

zu unserem

DANKESFEST

am 25. Juni 2006

Gemeinde Gottes

Alsina 150 J.L.Suarez

Buenos Aires

Argentina